

vorübergehender Ohnmacht am verflossenen Abend für tot gehalten und einstweilen liegen gelassen worden waren. Soveben brachten die Krankenträger einen jungen, bildhübschen, französischen Offizier daher. Er hatte einen Schuß durch die Brust erhalten und außerdem hing sein rechtes, vollständig zerschmettertes Bein nur noch vermittels der Muskeln an dem Körper. Infolge des bedeutenden Blutverlustes sah er so bleich wie eine Leiche aus. Nur die Bewegung und das Blitzen seiner Augen verriet, daß das Leben aus dem ganz starr auf der Bahre liegenden Körper noch nicht entflohen war. Hans nahm sich des Armen an und sorgte dafür, daß er möglichst bald an die Reihe kam, untersucht zu werden.

Kaum hatte ihn der Stabsarzt etwas genauer besehen, so sprach er zu den umherstehenden Assistenzärzten: „Der ist rettungslos verloren. Wir wollen ihm aber das zerschossene Bein ganz ablösen und einige schmerzstillende Einspritzungen machen. Nach meiner Ansicht hat er im besten Falle noch drei bis vier Tage zu leben. Sind Sie nicht auch dieser Ansicht?“

„Ja, Herr Stabsarzt. Es wäre eine Sünde, den armen Menschen noch durch das Herausziehen der Kugel aus der Brust zu quälen. Ich will ihm nur einen Notverband machen. Fährlich, sagen Sie ihm, daß wir sein Bein ablösen. Teilen Sie ihm aber nicht mit, daß es so schlimm mit ihm steht. Es ist dies nicht notwendig.“

Hans erfüllte den Auftrag und suchte — natürlich alles in französischer Sprache — den ruhig zuhörenden Offizier möglichst zu trösten und ihm guten Mut zuzusprechen. Kaum hatte er geendet, so begann derselbe in bestem Deutsch: „Ich danke Ihnen für Ihre Teilnahme. Ich fühlte schon vorher, daß ich sterben muß. Nun weiß ich es gewiß. Machen Sie mit mir, was Sie für gut halten.“

Die Amputation des Beines wurde vollzogen, der Vicutenant äußerte keinen Schmerzensruf; nicht einmal ein Seufzer verriet, wie sehr er litt. Nun wurde er verbunden und eingespritzt. Auch hierbei ließ er teilnahmslos alles mit sich geschehen.

Nachdem der Arzt seine Thätigkeit beendet hatte, bat der französische Offizier den Stabsarzt dicht zu ihm zu treten. Als derselbe dem Wunsche des Verwundeten nachgekommen war, frug dieser mit matter, aber fester Stimme: „Wie lange, glauben Sie nun, daß ich noch leben werde? Bitte, sagen Sie mir auf Ihr Ehrenwort, die volle Wahrheit.“